



ter Neustift Ord. Praemonstratensis Abbt Ascanius Nat. ao. 1706. Elect. 40.<sup>4</sup> Propst Ascanius Heinbogen (reg. 1740–1775), geboren 1706 in Freising, stand dem Prämonstratenser-Stift Neustift bei Freising vor. Was war der Anlass für dieses Wapenarrangement?

#### Unklarer Anlass

Da der ursprüngliche Zusammenhang auf dem Kupferstich selbst nicht mehr zu erkennen ist, liegt eine Gebetsverbrüderung (confraternitas) der drei geistlichen Institutionen nahe. Eine solche lässt sich bisher für die Jahre 1748 bis 1761 aber nicht feststellen. Indersdorf unterhielt schon seit 1419 mit Fürstenfeld und seit 1432 mit Neustift bei Freising eine Gebetsverbrüderung.<sup>5</sup> Unter einer Gebetsverbrüderung ist ein »Zusammenschluß lebender u. verstorbener Mönche, Kleriker

u. Laien mit dem Ziel, sich durch die Erfüllung genau festgelegter Verpflichtungen, bes. durch Gebete u. Meßfeiern, beizustehen.«<sup>6</sup> Die drei Prälaten haben manche Gemeinsamkeit. Sie wurden in den 1740er Jahren gewählt: Abt Alexander Pelhamer mit 50 Jahren, Gelasius mit 38 Jahren und Abt Ascanius schon mit 34 Jahren. Alle drei waren infulierte Prälaten, das heißt, zum Tragen von Mitra und Abtsstab berechtigt, was auf dem Gedächtniswappen zu erkennen ist. Alle drei waren große Bauherren und dadurch bedingt auch große Schuldenmacher.<sup>7</sup> Weitere Gemeinsamkeiten gilt es noch zu entdecken.

#### Anmerkungen:

Die Autoren würden sich freuen, wenn ihre Leser Hinweise zur Entstehung und zum Hintergrund geben könnten.

<sup>1</sup> Im Folgenden wird auf die heraldische Fachsprache verzichtet, um den Leser das Verständnis zu erleichtern.

<sup>2</sup> In der die Abkürzungen aufgelösten Form lautet die Umschrift: »Closter Fürstenfeld Ordo Cisterziensis. Abbt Alexander anno 1695 natus et 1745 electus, auf Deutsch: »Kloster Fürstenfeld Zisterzienserordens, Abt Alexander im Jahr 1695 geboren und 1745 erwählt.« Das dreigeteilte Wappen zeigt auch sein persönliches Wappen mit Hämmern und Hunden. – Zu diesem Prälaten liegt keine Monografie vor, vgl. noch immer Eberhard Graf von Fugger: Kloster Fürstenfeld, eine Wittelsbacher Stiftung und deren Schicksale von 1258–1803. München 1885, S. 156–166. Porträt bei Peter Pfister: Die Funktionen eines Abtes und die Reihenfolge der Fürstenfelder Äbte. In: Werner Schiedermaier (Hrsg.): Kloster Fürstenfeld. Lindenberg 2006, S. 269–283, hier: S. 271 und S. 283 (Text).

<sup>3</sup> In der die Abkürzungen aufgelösten Form lautet die Umschrift: »Closter Indersdorf Ordo Canonicorum Regularium Sancti Augustini. Abbt Gelasius Natus 1709 Electus 1748«, auf Deutsch: »Kloster Fürstenfeld des Ordens der Regularkanoniker des hl. Augustinus. Abt Gelasius geboren 1709, erwählt 1748.« Das Wappen ist das Klosterwappen mit dem Zickzackbalken der Grafen von Scheyern und den Löwen des Dotators Otto von Indersdorf. Es enthält keine persönlichen Elemente. – Zu Morhart vgl. Eberhard Graf von Fugger: Geschichte des Klosters Indersdorf von seiner Gründung bis auf unsere Zeit. München 1883, S. 104–114; Peter Dörner: Die Barockbauten des Indersdorfer Propstes Gelasius Morhart. In: Amperland 9 (1973), S. 357–364.

<sup>4</sup> In der die Abkürzungen aufgelösten Form lautet die Umschrift: »Closter Neustift Ordo Praemonstratensis Abbt Ascanius Natus anno 1706. Electus 1740«, auf Deutsch: »Kloster Neustift Prämonstratenserordens Abt Ascanius geboren im Jahr 1706. Erwählt 1740.« Das Klosterwappen zeigt zweimal die Petruschlüssel, im Herzschild stehen die Symbole der Apostelfürsten Petrus und Paulus, die beiden Lilienstengeln beziehen sich auf den Propst als Marienverehrer. – Zu seiner Person vgl. Rudolf Goerge: Als das Landratsamt noch ein Kloster war. Freising 1993, S. 32–35.

<sup>5</sup> Anton Wagatha: Die Verbrüderungen des Klosters Indersdorf. In: Heimatverein Indersdorf e. V. (Hrsg.): Das Augustinerchorherrenstift Indersdorf. Indersdorf 2000, S. 55–60, hier S. 58.

<sup>6</sup> Hubertus Lutterbach: Gebetsverbrüderung. In: Lexikon für Theologie und Kirche. Vierter Band. 1993–2001, Sp. 323.

<sup>7</sup> Zu Pelhamer: Wilhelm Liebhart: Fürstenfeld im Zeitalter des Barock (1690 bis 1796). In: Angelika Ehrmann/Peter Pfister/Klaus Wollenberg (Hrsg.): In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstenfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern. Band II. Aufsätze. München 1988, S. 125–139, hier S. 132; zu Morhart: Dörner (wie Anm. 3); zu Heinbogen: Goerge (wie Anm. 4).

#### Anschriften der Verfasser:

Robert Gasteiger, Mühlbachstraße 24, 85221 Dachau  
Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

## Zum »Wirtschaftswunder« im Landkreis Dachau

Ein Beitrag zur regionalen Wirtschaftsgeschichte 1950 bis 1970 (2. Teil)

Von Helmut Beilner

(Schluss)

#### Waffentechnik

Einen ganz speziellen Bereich in der Herstellung von Präzisionsgeräten, nämlich Schusswaffen, deckten die ERMA-Werke ab. Der Ursprung der Firma lag in der Sowjetzone (Erfurter Maschinenfabrik B. Geipel GmbH). Im Januar 1951 wurde sie in Westdeutschland neu gegründet und nahm 1952 ihre Produktion in Dachau in der Johann-Ziegler-Straße auf, wenn

auch weiterhin unter sorgfältiger Beobachtung der Alliierten. Zunächst stellten sie Ersatzteile für Waffen der Polizei und der noch vorhandenen Besatzungsmacht her, unter anderem für den »US-MA-Karabiner«, dann ab 1956 auch für die Bundeswehr. Weltruf erlangten sie zum Beispiel mit den Maschinenpistolen der Typen »MP 40« und »MP 56«. Die ERMA-Werke vergrößerten sich im Laufe der folgenden Jahre und erreichten 1963 einen Personalstand von 160. Das Betriebsklima galt als

ausgesprochen gut. Später wurden sie von anderen Firmen übernommen, die unter dem Namen der ursprünglichen Firma weiterhin mit Erfolg Präzisionswaffen produzierten und in alle Welt verkauften.<sup>35</sup>

#### *Hans Kolb*

Die 1961 insolvent gewordene Tuchfabrik Alfons Bernstein in Großberghofen wechselte in eine völlig andere Branche. Bereits nach einem halben Jahr beschäftigte sie unter dem neuen Besitzer Hans Kolb wieder 160 umgeschulte Frauen und Männer mit der Herstellung von Diebstahlsicherungen für Autos. Dieser Produktionsstandort war mit seinen Erzeugnissen damals der einzige in Bayern. Seine Gründung zeigt, wie prompt und erfolgreich diese Firma auf den anlaufenden Kfz-Boom reagierte. Sie besaß bald eine Schreinerei sowie eine Schlosserei und setzte zur Beförderung der Mitarbeiter aus dem Umkreis Busse ein. Dieses Beispiel zeigt, wie in der damaligen Wachstumsphase eine kluge Geschäftsidee in der Lage war, rasche Erfolge zu erzielen, im Scheitern der Vorläuferfirma Alfons Bernstein andererseits aber auch, wie brüchig der Aufstieg sein konnte.<sup>36</sup>

#### *Hans Zauner*

Das Druckereiwesen in Dachau ist eng mit dem Namen Hans Zauner verbunden. Er besaß seit 1909 in Dachau eine Buchbinderei und Druckerei und hatte mehrere kommunale und gewerbliche Ämter inne. 1945 wurde er von der US-Administration kommissarisch zum Bürgermeister eingesetzt, dann aber wieder abgesetzt und einem Entnazifizierungsverfahren unterzogen. Nach seiner Einstufung als »Mitläufer« 1947 wurde er dann in freien Wahlen zum Bürgermeister der Stadt gewählt und gehörte weiterhin zu den profiliertesten Bürgern der Stadt. 1956 übernahm Sohn Hanns den Betrieb und erweiterte ihn hinsichtlich der Produktionsstätten und der Produktpalette zu einer Verlagsanstalt für Fachzeitschriften, wissenschaftliche Bücher und Kunstbände. Ende der 1960er Jahre auf dem Höhepunkt des Wirtschaftswunders beschäftigte der Betrieb circa 50 Mitarbeiter. Der Verlag trug bis 1990 den Namen weit über die Grenzen Dachaus hinaus, musste aber 2012 aus wirtschaftlichen Gründen unter den neuen Inhabern, der Familie Berchtold, geschlossen werden.<sup>37</sup>

Von großer Bedeutung für Nischenbereiche des Drucks wurde auch die Firma Hablitzel, die 1957 mit einer Druckmaschine begann und sich vorwiegend dem Notendruck, diversen Qualitätsdrucken und dem Vierfarbendruck widmete.<sup>38</sup> Nur indirekt mit dem Druckereiwesen verbunden, besaß die Weltfirma Hallmark cards ab 1956 in Feldgeding auf einer Fläche von 3675 m<sup>2</sup> ein Lager mit 12 000 Karten mit 450 Motiven von der Wiege bis zum Tod, dazu Schmuckpapier und Partygedeck. Die Partyzeiten der kommenden »Fresswelle« kündeten sich an.<sup>39</sup>

#### *Textilindustrie*

Eine bedeutsame wirtschaftliche Kraft im Landkreis Dachau war nach dem Zweiten Weltkrieg die Textilindustrie. Dies zeigte sich unter anderem im Entstehen der Tuchfabrik Alfons Bernstein in Großberghofen 1946. Der Gründer stammte aus Lodz und brachte einen Teil der erfahrenen Belegschaft aus seinem dortigen Betrieb mit, der noch dazu größtenteils im nahen Wohnlager Wagenried untergebracht war. Auf diese Weise war von Anfang an ein qualifizierter Personalstock vorhanden. So ist, ähnlich wie in der MD mit ihrem »importierten« Führungspersonal aus Vertriebenen, das schnelle Aufblühen dieser Firma ein Beleg für den Anteil der Vertriebenen am Entstehen des »Wirtschaftswunders«.<sup>40</sup>

In der Kreisstadt selbst gewann die Kleiderfirma Bardtke & Scherer einen großen Aufschwung. Unter Georg Scherer, einem ehemaligen Funktionshäftling des Konzentrationslagers und späteren Dachauer Kommunalpolitiker, entwickelte sie sich aus der alten Stadtschneiderei in einer Behelfsbaracke aus sehr kleinen Anfängen nach der Währungsreform 1948 zu einem stattlichen Betrieb.<sup>41</sup> 1954 entstand ein erster Neubau in der Münchner Straße. Weitere Filialen wurden 1960 in Freilassing und 1964 in Laufen in Betrieb genommen. Das Unternehmen erzielte schon in diesen frühen Jahren hohe Steigerungsraten von durchschnittlich 20 %. Es beschäftigte 400 Arbeiter und 45 Angestellte, darunter circa 10 % Gastarbeiter.<sup>42</sup>

Einen großen Aufstieg erlebte seit 1949 auch die Herrenwäschefabrik Grätz KG in der Robert-Koch-Straße. Gründer war Gottfried Richard Grätz aus dem Vogtland. Sie wurde in den folgenden Jahren zu einer allgemeinen Kleiderfabrik ausgebaut und arbeitete mit drei Zwischenmeistern, also Teilbetrieben, die für das Endprodukt nur zuarbeiteten. Sie besaß 75 Nähmaschinen neuester Konstruktion und brachte es 1963 auf eine Jahresproduktion von 400 000 Stück, darunter 2000 Hemden. Beschäftigt waren 120 Frauen, darunter auch Heimarbeiterinnen. Eine Art sozialer Einrichtung für die weiblichen Beschäftigten bestand darin, dass schon frühzeitig die Arbeit grundsätzlich freitags um 13 Uhr endete.<sup>43</sup>

Um die Liste der Firmen, die in der Bekleidungsindustrie für den Aufstieg sorgten, noch ein wenig zu ergänzen, sei noch die Modewerkstatt der Berufsschullehrerin Anny Graf in der Uhdestraße erwähnt, die in ihrer Wohnung mit einem Probiezimmer begann und bereits 1950 12 Schneiderinnen und Lehrlinge beschäftigte. Sie besaß bald Kunden bis hinauf nach Hannover, Hamburg und Berlin.<sup>44</sup>

Zum Bereich Spezialstoffe, Handdrucke beziehungsweise Trachtenmoden ist noch die Firma Wallach zu nennen. Der Inhaber Moritz Wallach, der vor den Nationalsozialisten fliehen musste, erhielt 1948 seine Betriebe in Dachau und München zurück. Die Wallach KG blieb weltweit ein fester Begriff in dieser Branche und wurde 1986 von der Firma Loden Frey übernommen.<sup>45</sup>

Es zeigte sich also immer wieder, dass Dachauer Betriebe vor allem in Nischenbereichen große Erfolge erzielten.

Eine Dachauer Besonderheit waren noch die Versuche, im Umfeld des Wohnlagers Dachau-Ost für Vertriebene Gewerbe anzusiedeln. Es handelte sich zumeist um kleinere Geschäfte mit Waren für den täglichen Bedarf wie Kurzwaren, Lebensmittel, dazu Änderungsschneidereien oder Bäckereien. Sie hatten auf die wirtschaftliche Entwicklung wohl begrenzten Einfluss und lösten sich mit den wechselnden Bewohnern meist wieder auf.

In der Bekleidungsindustrie erzielte die Strumpffabrik »Sulida« zeitweise Erfolge. Sie arbeitete als fast reiner Vertriebenenbetrieb seit 1950. 1953 erhielt sie sogar die Goldmedaille auf einer internationalen Messe in Luxemburg in Anwesenheit von Wirtschaftsminister Ludwig Erhard. »Sulida« war Teil der Opal-Werke und ihr anfänglicher Erfolg hing eng mit der gestiegenen Nachfrage nach Seidenstrümpfen zusammen, die als ein Symbol der Zeit galten, natürlich auch mit der allgemeinen Verbesserung der Lebenssituation, die es einer breiteren Bevölkerungsschicht erlaubte, die damals noch als Luxusgüter geltenden Produkte zu kaufen. Allerdings ging »Sulida« in Dachau-Ost bereits 1962 im Konkurrenzkampf mit anderen Herstellern in Konkurs.<sup>46</sup>

Einen ähnlich raschen Aufschwung erlebten die Bayerischen Lederwerke in Dachau. Ihr Ursprung lag im »Nassbetrieb«, das heißt in Wäscherei und Küche des KZs. 1963 arbeiteten

90 Arbeitskräfte in dem Betrieb, davon 77 Heimatvertriebene, die wenige Meter entfernt in der Wohnsiedlung Dachau-Ost eine neue Heimat gefunden hatten. Er hatte für damalige Verhältnisse große Exporterfolge nach Ungarn, Holland und in die skandinavischen Länder. Monatlich wurden 43 Tonnen Häute und Felle verarbeitet. Sie waren häufig schon monatlang ausverkauft.<sup>47</sup>

#### *Nahrungsmittelindustrie*

Ein weiteres Schwergewicht im wirtschaftlichen Aufschwung des Dachauer Landkreises bildeten Nahrungsmittel erzeugende Industrien. Das agrarische Umland mit seinen Produkten stellte die ideale Grundlage für Betriebe dar, die Back- und Fleischwaren herstellten. So gab es im Landkreis mehrere Nahrungsmittel produzierende Betriebe mit insgesamt circa 1000 Beschäftigten.<sup>48</sup> Im Bereich der Fleischwarenerzeugung war die Firma Hans Wulfert vor 1945 die bedeutendste. Sie begann im Außenlager des KZs Dachau, ging aber 1947 wegen Belastungen des Besitzers im Spruchkammerverfahren auf die Firma Karl Schweisfurth Fleisch- und Konservenfabrik an der Schleißheimer Straße gegenüber der ehemaligen Scheierlmühle mit mehreren Filialen über. Sie wurde bis 1989 zum größten Fleischproduzenten in Dachau. Bereits 1953 kam aus diesem Betrieb das erste frisch verpackte Sortiment von Wurstwaren, ein Gewinn für Haushalte in einer noch überwiegend kühl-schrankfreien Zeit. Aus der Firma Schweisfurth, die sich unter anderem in seinen Herrmannsdorfern Landwerkstätten auch mit Bioanbau befasste, wurde später zu einem europäischen Fleischgroßkonzern und unter dem bekannten Werbeslogan (»Herta, wenn's um die Wurst geht«) berühmt.<sup>49</sup>

#### *Kaufhäuser aller Art*

Dem Bedürfnis, möglichst viele Waren mit möglichst geringem Zeitaufwand zu erwerben, kamen zunehmend Mischbetriebe beziehungsweise Kaufhäuser entgegen. Dazu gehörte das Lerchenbergerhaus an der Martin-Huber-Treppe, das Kaufhaus Meyer in der Münchner Straße, das Kaufhaus Hörhammer am Pfarrplatz und das Kaufhaus Romig in der Augsburger Straße, das von Seilereiprodukten bis hin zu Gartengeräten eine große Warenpalette für den täglichen Gebrauch anbot und auch schon das Prinzip der Selbstbedienung einführte.<sup>50</sup>

Nicht zu vergessen sind größere Geschäfte, die sich auf besondere Warengruppen spezialisierten wie etwa das Herrenbekleidungshaus Heinrich Rauffer, Radio Pöschel oder Eisen Knödler.<sup>51</sup>

Alle diese Betriebe waren geeignet, durch ihr umfangreiches und detailliertes Angebot Kaufwünsche zu wecken und Konsum und Umsatz zu steigern.<sup>52</sup>

#### *Kleingewerbe im Landkreis*

Abschließend soll auch noch ein Blick auf die vielen kleineren Handwerksbetriebe und Gewerbe in der Kreisstadt und in den Landgemeinden geworfen werden. Sie hatten in ihrer großen Zahl und den sich dadurch summierenden Arbeitsplätzen, Produkten, Investitionen und Umsätzen auch einen wesentlichen Anteil am wirtschaftlichen Aufschwung in den Jahren des »Wirtschaftswunders«. Wegen ihrer Vielfalt, Überschaubarkeit und Flexibilität waren sie geeignet, rasch und ohne großen finanziellen Aufwand auf wachsende und permanent neu entstehende Bedürfnisse zu reagieren. Verarbeitung von Gebrauchsmöbeln mit Kunststoffen stellte bald einen Zweig von Schreinereibetrieben dar, Reparatur und Verkauf von Traktoren und landwirtschaftlichen Maschinen wurden das eigentliche Hauptgeschäft von vielen Dorfschmieden, hinzu kamen

meist noch Verkauf und Reparatur von Fahrrädern, Mopeds und Rasenmähern.

Mit den steigenden Einkommen wurde es immer weiteren Personenkreisen möglich, ein Motorrad oder gar ein Auto zu erwerben. Die Auto- und Motorradhandlungen mit einem wachsenden Markenangebot und ihre Reparaturwerkstätten waren meist in Dachau und den größeren Orten wie Karlsfeld, Markt Indersdorf, Markt Altmünster und Odelzhausen angesiedelt.

Kleinbetriebe mit nur begrenzter Arbeitsfläche, die sich auf Feinmechanik und Gerätebau spezialisiert hatten, waren über den ganzen Landkreis verstreut. So zum Beispiel die Firmen Josef Drexl-Schegg und Wolfgang Egerer in Schwabhausen, die in den 1960er Jahren je 20 Personen beschäftigten. Gerade weil sie auch mit einem kleinen Raumbedarf auskamen, konnten viele andere Gewerbe wie Schuster, Sattler, Tapezierer, Schneider, Modisten oder Uhrmacher angemeldet werden. Viele dieser kleinen Betriebe, oft von Vertriebenen gegründet, konnten sich nicht auf Dauer halten und mussten dem Druck der industriellen Produktionsstätten weichen. Arbeiter, Gesellen und auch Meister suchten in der Industrie als Anlernkräfte in einem oft anderen Fachgebiet eine neue Existenz. Im Dachauer Bereich waren dies vor allem die MD-Papierfabriken sowie BMW, MAN und Krauss-Maffei im nahen Allach, die solche Mitarbeiter aufnahmen.<sup>53</sup>

Nicht vergessen werden sollen die kleinen Lebensmittel- oder Gemischtwarengeschäfte (»Tante-Emma-Läden«), die es vorher in den meisten Dörfern nicht gegeben hatte. Zusammen mit Metzgereien, Bäckereien und Getränkeverkaufsstellen bildeten sie die Voraussetzung für eine rasche und wohnortnahe Versorgung einer wachsenden Kundschaft in der ausbrechenden »Fresswelle«.

#### *Landwirtschaft als Problemfeld*

Nimmt man die Landwirtschaft als wichtigen Wirtschaftsbereich in den Blick, so kann man nur sehr eingeschränkt von einem »Wirtschaftswunder« sprechen. Wachstum, als gemeinhin entscheidendes wirtschaftliches Kriterium verstanden, betraf nur einen Teil der bäuerlichen Betriebe, und der wurde immer kleiner und zeigte sich bis zur Gegenwart einem radikalen Umstrukturierungsprozess ausgesetzt. Das sogenannte »Bauernsterben« begann mitten im Wirtschaftswunder.<sup>54</sup>

Zum einen lässt sich feststellen, dass die landwirtschaftliche Produktivität von 1949 an zügig anstieg. Die Hektarerträge nahmen bei Getreide bis 1960 um 50 % zu, bei Fleisch und Milch betrug die Steigerung 100 %. Insgesamt gesehen verdoppelte sich die landwirtschaftliche Produktion.

Dieser gewaltige Anstieg war durch mehrere Faktoren möglich geworden. Zum einen war durch das bayerische Arrondierungsgesetz eine großangelegte Flurbereinigung möglich geworden. Die alte Kulturlandschaft aus einem Mosaik kleiner Acker- und Wiesenflächen, Kreppen, Wäldchen und Weihern verschwand, Bäche wurden begradigt, sumpfige Teile trocken gelegt. Es entstanden große rechteckige Flächen mit geraden Wirtschaftswegen, die rationell zu bewirtschaften waren. Über 70 % der Nutzfläche in Bayern wurde auf diese Weise »bereinigt«. Das Ergebnis kann zum Beispiel im Norden von Dachau in Form von großen Flächen mit baumloser Ackersteppe besichtigt werden. Grünland wurde zugunsten von Ackerland zurückgedrängt.

Weitere Effekte entstanden durch die Motorisierung und Mechanisierung. Gab es in Bayern 1950 noch 41 000 Traktoren, so waren es 1960 bereits 280 000. Die Zahl der Höfe, die einen Mähdrescher besaßen war von 74 auf 18 000 gestiegen.

Der Landkreis Dachau lag schon Ende der 1950er Jahre mit 208 selbstfahrenden Mähreschern an der Spitze in Bayern. 1969 war die Vollmotorisierung erreicht.<sup>55</sup>

Folgen dieser Verbesserungen in der landwirtschaftlichen Produktion waren ein gewaltiger Überschuss an Erträgen mit einhergehendem kontinuierlichem Preisverfall. Nur größere Höfe konnten einigermaßen gewinnbringend arbeiten, und das auch nur mit Hilfe steigender Subventionen beziehungsweise »Anpassungshilfen«, wie man beschönigend sagte. Solche Hilfen wurden in den folgenden Jahren zur Dauereinrichtung und sind bis heute ein ungelöstes Problem inzwischen europäischer Agrarpolitik. Diese Probleme klangen in voller Breite auf einer Bauernkundgebung im Februar 1962 im Hörhammersaal in Dachau an.<sup>56</sup> Allein bis 1960 gaben in Bayern fast 100 000 mittlere und kleinere Landwirte auf. Für den Landkreis liegen Zahlen bis zur Gebietsreform 1972 vor. Demnach gaben pro Jahr im Durchschnitt 44 Landwirte auf. Von 1949 bis 1971 ging die Zahl der Betriebe bis 5 Hektar um 57 % zurück, die Zahl der Höfe von 5 bis 20 Hektar verringerte sich um 20 %.<sup>57</sup>

Folgende Tendenz war klar erkennbar: Kleinere Höfe verpachteten Land an große Betriebe. Die Eigentümer widmeten sich der Landwirtschaft im Nebenerwerb, meist ohne Viehhaltung und zum großen Teil an Wochenenden. Viele arbeiteten als Anlernkräfte in benachbarten Industriebetrieben. Einige absolvierten gar eine Gesellenprüfung. Ebenso wanderten die Kinder in andere Berufe ab und bauten sich ein Häuschen in Vaters Garten. So entstand innerhalb von zwei Jahrzehnten eine »neue ländliche Welt«. Die »goldenen Jahre«, der bayerischen Landwirtschaft, da sie noch den Hauptanteil an Getreide, Kartoffeln, Fleisch und Milch in die westlichen Besatzungszonen lieferten, waren für immer vorbei.<sup>58</sup> Insgesamt gesehen blieb trotz aller Flexibilität auf Seiten der Landwirte und Hilfen durch staatliche und europäische Institutionen die Produktivität im landwirtschaftlichen Bereich hinter der Entwicklung in Industrie und Handwerk zurück. Der Anteil der Landwirtschaft in Bayern am Bruttoinlandsprodukt sank von 1950 bis 1963 von 15,3 auf 8,6 %. In volkswirtschaftlicher Perspektive kann man von einer »relativen Depression« mitten in einer ungewöhnlich starken Hochkonjunkturphase sprechen.<sup>59</sup>

### *Lebensgefühl und Alltagserfahrungen*

Gesellschaftliche Umbrüche, wie sie im Zeichen des »Wirtschaftswunders« stattfanden, mussten natürlich auch Auswirkungen auf das Alltagsleben, auf Bewusstsein und Empfindungen der Menschen haben. Will man über das Lebensgefühl der Menschen Aussagen machen, so werden hier Verallgemeinerungen schwierig. Es kommt auf die gesellschaftliche Schicht, auf das Alter und auf die Lage des Wohnorts an. Die allgemein feststellbare Aufbruchstimmung kam mit Sicherheit nicht zum Tragen bei Fürsorgeempfängern, bei Witwen, bei Menschen, die in der Gefangenschaft oder durch Fluchterlebnisse und Heimatverlust seelisch gebrochen waren und die Kraft zum Wiederbeginn auch nach zehn Jahren noch nicht wiedergewonnen hatten. Jedoch besaßen die spürbaren Erfolge in Industrie, Gewerbe und Handwerk natürlich Auswirkungen auf eine allgemein positive Grundstimmung der breiten Bevölkerung.<sup>60</sup> Die Erfahrungen waren jedoch so vielschichtig und individuell, dass allenfalls Einzelimpressionen und -empfindungen aus dieser Zeit des »Wirtschaftswunders« wiedergegeben werden können.

Obwohl der durchschnittliche Lohn im Industriebereich von 1950 bis 1960 von 246 auf 526 DM, also um mehr als das

Doppelte, gestiegen war, blieben die Unterschiede bei den Einkommen und in den Wohnverhältnissen nach wie vor hoch. Viele hatten sich vor allem ab den 1960er Jahren schon ein schmuckes Eigenheim erarbeitet, während andere noch in unansehnlichen Wohnsiedlungen hausten. Veränderungen gab es in der Stellung der Frau. Erst 1957 war der sogenannte »Gehorsamsparagraf« gestrichen, der dem Mann die alleinige Entscheidung über das eheliche Leben, zum Beispiel Wohnort, Kindererziehung, Arbeitsverhältnis der Frau, zusprach. So waren 1961 schon 44 % der Frauen in der Lage, Beruf und Familie zu verbinden, was natürlich persönliches Selbstbewusstsein und ein Plus in der Haushaltskasse bedeutete. Neue Haushaltsgeräte, Musikschränke und Fernsehgeräte, oft auch eine Bar, hielten Einzug in gut ausgestattete Wohnungen. Ein Schüler spürte das »Wirtschaftswunder« zum Beispiel in dem neuen Fahrrad und im höheren Taschengeld, mit dem er sich auf den boomenden Jahrmärkten in Dachau, Altomünster, Indersdorf oder Aichach bislang unerreichbare Wünsche erfüllen konnte. Ein Lehrling war stolz auf sein Moped, mit dem er jetzt zur Arbeitsstelle fuhr.

Mit der Einführung der Fünftageswoche und weiterer Arbeitszeitverkürzungen ab Mitte der 1950er Jahre waren neue Möglichkeiten für Freizeitaktivitäten gegeben. Rege Betätigungen in immer beliebter werdenden Sportvereinen, Wanderurlaube und auch Auslandsreisen vor allem nach »bella Italia« waren Indikatoren für ein neues Lebensgefühl. Die Zunahme der Autozulassungen, 1955 noch überwiegend »Isettas und »Volkswagen«, 1960 dann schon viele »Opel« und »Mercedes«, belegen eine stark gewachsene Mobilität.

Überhaupt war die Anschaffung des ersten Autos für viele der »Quantensprung« in eine neue Lebensphase. So schreibt ein Vertrieber aus Schwabhausen in seinen Erinnerungen an Vertreibung und Wiederbeginn mit dem Titel »Vertreibung ins Paradies«:

»Der Käfer, wie er allseits genannt wurde, war das Symbol für das Wirtschaftswunder schlechthin. Das Wirtschaftswachstum betrug Jahr für Jahr sieben bis neun Prozent. Der durchschnittliche Lohn war etwa 600 DM (1965), und so konnten sich viele Familien einen Volkswagen leisten ... Das Konto war nach der Neuanschaffung fast leer geräumt, füllte sich aber schnell wieder dank meiner Nebenbeschäftigung. Endlich konnte auch das Wohnzimmer möbliert und ein Schwarzweißfernseher gekauft werden.«<sup>61</sup>

Das Gefühl, in einer ziemlich heilen Welt zu leben, wurde auch durch die Schlagerindustrie bestärkt. »Wenn bei Capri die rote Sonne ins Meer versinkt ...« zum Beispiel formulierte sehnsuchtsvolle Urlaubswünsche, über AFN-Munich (American Forces Network) und über die frühen Schallplatten kam amerikanische Schlagerkultur und die Rock-’n’-Roll-Welle über das Land. »In the Middle of an Island« und »Rock around the Clock« waren fast allen Jugendlichen geläufige Ohrwürmer. Die ältere Generation beklagte damals schon die »Amerikanisierung« der deutschen Kultur. Heimatfilme wie »Der Förster vom Silberwald« oder unbedarfte Musikfilme wie »Wenn die Conny mit dem Peter« taten ein Übriges, gesellschaftskritisches Bewusstsein möglichst tief zu halten. Bissige Schlagertexte zu Zeitproblemen wie »Geh’n Sie mit der Konjunktur ...« von Hazy Osterwald, oder kritische Filme wie »Wir Wunderkinder« wurden eher am Rande wahrgenommen.

Zahlreiche Tanzveranstaltungen, aufwendige Faschingsumzüge und Volksfeste in den Kreisstädten Dachau und Aichach und auch in kleineren Orten fanden ein breites Publikum. Die Wiederbelebung alter Bräuche zum Beispiel durch Heimatvereine wie den »Ampertalern«, eine ungebremste Lust am

Theaterspielen und sogar die Funktionalisierung von Bräuchen zu Werbezwecken wie die von der Stadt Dachau organisierten Auftritte der Schäffler vor Geschäften und Firmen belegen die Versuche, heimatliche Identität zu stärken.<sup>62</sup> Nach den vergangenen Kriegs- und Notjahren freute man sich über erreichte Erfolge und wollte sich möglichst angenehme Gefühle nicht zerstören lassen. »Wohlstand für alle« und »Keine Experimente!« grüßten von den Wahlplakaten und blieben Grundmotive politischen Denkens in der Regierungszeit Konrad Adenauers und Ludwig Erhards von 1949 bis 1966.

Dem Schielen nach wirtschaftlicher Prosperität korrespondierte allerdings eine gewisse Anspruchlosigkeit in der Bildungspolitik. Das unselige Festhalten an der Konfessionsschule als Regelschule in Bayern bis 1968 bedeutete auf dem Land wenig gegliederte bis einteilige Zwergschulen und auch in den größeren Orten Schwierigkeiten in der Schulorganisation. Auch im höheren Schulwesen gab es nur sehr zähe Fortschritte. Selbständige staatliche Gymnasien standen den Schülern des Dachauer Landes nur in München, Freising, Scheyern und Schrobenhausen zur Verfügung. Es war schon ein Ärgernis, dass in einer Kreisstadt wie Dachau das erste Abitur an einer selbständigen Oberrealschule erst im Jahr 1960 abgelegt werden konnte, nachdem man sich vorher mit einem Privatgymnasium und als Zweigstelle der Ludwigs-Oberrealschule München behelfen musste. Die damals noch sehr wenigen Schüler aus den Ortschaften des Landkreises konnten eine höhere Schule nur über lange Anfahrtswege oder als Internatszöglinge besuchen.

Auch wenn gesellschaftliche Befindlichkeiten in diesem Rahmen nur angedeutet werden konnten, lässt sich doch zusammenfassend feststellen, dass das Streben nach wirtschaftlichen Erfolgen und auch deren Wahrnehmung in den Jahren des »Wirtschaftswunders« ein Übergewicht gewannen und politische, geistige und auch rechtliche notwendige Veränderungen etwas aus dem Blickfeld drängten. Heute lassen sich die Bedingungen dieser Entwicklungen analysieren und auch verstehen, warum für die meisten der Menschen, die sie erlebten, diese Jahrzehnte eine Epoche des Aufbruchs, der Hoffnung und in der ja häufig verklärenden Erinnerung auch der Freude sind. Die Studentenrevolte 1968 und die sozialliberale Koalition waren gesellschaftliche und politische Antworten auf die lange Zeit nicht wahrgenommenen Defizite.<sup>63</sup>

Anmerkungen:

- <sup>35</sup> Stadtarchiv Dachau: Nachlass Herterich: ERMA, Leuchtpistole gleicht Füllfeder. Vgl. auch <https://www.facebook.com/pages/ERMA-Werke/149827345070281?v=info>.
- <sup>36</sup> Stadtarchiv Dachau: Nachlass Herterich 86: Kolb, Die Erzeuger ärgern Autodiebe.
- <sup>37</sup> Münchner Merkur, 31. Januar 2012: Zauner GmbH geschlossen. Trauriges Ende einer langen Firmengeschichte.
- <sup>38</sup> Stadtarchiv Dachau: Nachlass Herterich, 117: Hablitzel, Vom Klavier an die Maschine.
- <sup>39</sup> Stadtarchiv Dachau: Nachlass Herterich, 21: Von der Wiege bis zur Bahre.
- <sup>40</sup> Gespräch mit Blasius Thätter aus Großberghofen.
- <sup>41</sup> Vgl. Hans-Günter Richardi: Georg Scherer. In: *Ders. (Hrsg.): Lebensläufe – Schicksale von Menschen, die im KZ Dachau waren*. Books on Demand 2001 = Dachauer Dokumente. Bd. 2, S. 10–15, hier S. 15.
- <sup>42</sup> Stadtarchiv Dachau: Nachlass Herterich, 101: Bardtke und Scherer, Aus kleinsten Anfängen.
- <sup>43</sup> Dachauer Nachrichten 15./17. 6. 1963: Grätz, Fast 3 Millionen Stiche am Tag.
- <sup>44</sup> Stadtarchiv Dachau: Nachlass Herterich: Graf, Schicke Sachen aus der Uhderstraße.
- <sup>45</sup> Stadtarchiv Dachau: Nachlass Herterich: Wallach, 31. 5. 1963, In Dachau erzeugt – in den USA beliebt.
- <sup>46</sup> Vom Lager zum Stadtteil (Anm. 20), S. 64f.
- <sup>47</sup> Dachauer Nachrichten 26. 2. 1963: Vom Lager zum Stadtteil (Anm. 20), S. 64.
- <sup>48</sup> *Wietek* 1968 (Anm. 7), S. 117f.
- <sup>49</sup> Vgl. hierzu *Paul Hoser*, Entnazifizierung (Anm. 18), S. 201 f. und *Karl Ludwig Schweisfurth*: Wenn's um die Würst geht. Autobiographie. Gütersloh 1999.
- <sup>50</sup> Stadtarchiv Dachau, Nachlass Herterich: Von Eisenwaren bis zu Ledertaschen.
- <sup>51</sup> Stadtarchiv Dachau, Nachlass Herterich, 112: Vom Einmannbetrieb zum großen Fachgeschäft.
- <sup>52</sup> Einen Überblick über weitere Firmen und Gewerbe im Dachauer Land bietet *Hans Sponholz*: Bilder aus der Wirtschaft. In: *Heimatbuch* (Anm. 7), S. 223 bis 263.
- <sup>53</sup> Gespräche mit mehreren Zeitzeugen und eigene Erinnerungen des Autors.
- <sup>54</sup> Vgl. zum gesamten Problemfeld *Wilhelm Prestele*: Die Landwirtschaft im Landkreis Dachau. In: *Heimatbuch* (Anm. 7), S. 211–218.
- <sup>55</sup> *Lanzinner*, Sternbanner (Anm. 3), S. 261.
- <sup>56</sup> Stadtarchiv Dachau, Nachlass Herterich, 62: Bauernkundgebung im Hörhammersaal.
- <sup>57</sup> *Hans Bauer*: Die Landwirtschaft im Landkreis Dachau. In: *Hanke/Liebhart*, Landkreis Dachau (Anm. 6), S. 64–73, hier S. 64; *Lanzinner*, Sternbanner (Anm. 3), S. 265.
- <sup>58</sup> *Wilhelm Liebhart*: »Wiederaufbau unseres Heimatlandes«. Zusammenbruch, Neubeginn und Wiederaufbau. In: *Göttler*, Nach der »Stunde Null« (Anm. 18), S. 13–27, hier: S. 23.
- <sup>59</sup> *Lanzinner*, Sternbanner (Anm. 3), S. 263.
- <sup>60</sup> *Werner K. Blessing*: Vom Trümmerjammer zum Fortschrittsrausch – mentaler Wandel in der Nachkriegszeit. In: *Wiederaufbau und Wirtschaftswunder* (Anm. 1), S. 218–231, hier: S. 228 f.
- <sup>61</sup> *Alois Boder*: Vertreibung ins Paradies. Schwabhausen 2013 (Eigendruck), S. 92.
- <sup>62</sup> Stadtarchiv Dachau: Schreiben vom 9. Januar 1963.
- <sup>63</sup> Zum gesamten Problemfeld vgl. *Christoph Daxelmüller*: Alltag nach 1945. In: *Wiederaufbau und Wirtschaftswunder* (Anm. 1), S. 232–245, hier S. 242f.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Helmut Beilner, Fliederstraße 5, 85247 Schwabhausen

## Säuglingssterblichkeit, Fertilität und Geburtenkontrolle in Fürstenfeldbruck 1876 bis 1899 (1. Teil)

Von Gerhard Neumeier

Im 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert war die hohe Säuglingssterblichkeit in Deutschland ein herausragendes soziales und politisches Thema, welches von Wissenschaft und Politik kontrovers diskutiert wurde. Die Säuglingssterblichkeit sank erst ab dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, zunächst langsam, ab der Jahrhundertwende deutlich schneller, die regionalen und sozialen Unterschiede waren hoch. Die Frage nach dem Ausmaß der Säuglingssterblichkeit in Fürstenfeldbruck im Vergleich zu Dachau in den Jahren 1876 bis 1922 für Fürstenfeldbruck und von 1876 bis 1898 für Dachau und damit der Verlauf der Abnahme sowie der Ursachen des Säuglingssterblichkeitsrückgangs soll hier gestellt und in Ansätzen beantwortet werden.

### Quellen

Eine zentrale Frage in der Geschichtswissenschaft im Zusammenhang mit dem Verlauf des sogenannten »demografischen Übergangs« von circa 1880 bis circa 1930 – rückläufige Säuglingssterblichkeit, weniger Geburten, erhöhte Lebenserwartung – ist die mögliche Praxis der Geburtenkontrolle in dieser Zeit und die Anzahl der Kinder pro Frau, also die Fertilität. Zur Beantwortung dieser Fragen beziehungsweise der Säuglingssterblichkeit wurden die Geburten-, Sterbe- und Heiratsbücher des Stadtarchivs Fürstenfeldbruck und für die Säuglingssterblichkeit in Dachau die Geburts- und Sterbebücher des Stadtarchivs Dachau ausgewertet. In den Geburtsbüchern